

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

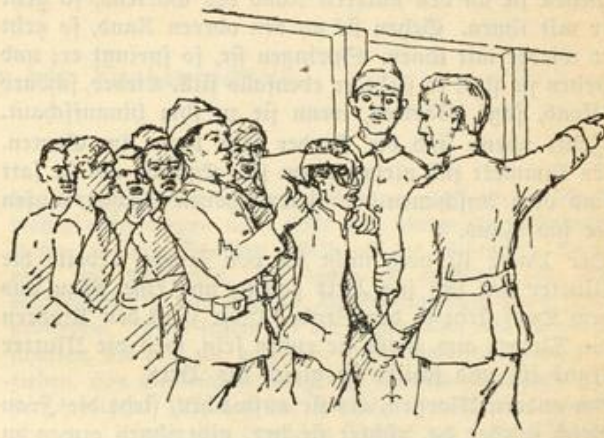
Ein erißes Särglein



gewannen, er lasse sich zum Narren halten. Deshalb wählte er den bequemsten Ausweg. Er schnitt dem Angeeschuldigten das Wort ab. Er sagte: „Erzähle deine Fabeln an den Güttenfeuern, aber nicht hier. Ich glaube dir gar nichts.“ Er fragte den Hauptpolizisten: „Hatte er die Tiere bei der Verhaftung, wo sind sie?“ Der Hauptpolizist antwortete: „Sie sind im Hofe, Euer Würden, soll ich sie vielleicht hereinbringen?“ Der Drost sagte: „Um Gottes willen nicht!“ Er sprach zu Zili: „Deine Tiere sind in Händen der Polizei. Sie werden ordentlich verpflegt werden und dir wieder zugestellt werden nach Abbüßung deiner Strafe, und dann wirst du sie wieder mit nach Hause nehmen. Dich selbst erkenne ich schuldig. Du erhältst fünf Wochen Gefängnis.“

Zili dankte dem Drost, aber als die Polizeidiener ihn abführen wollten, bat er, eine Erklärung machen zu dürfen. Der Drost sagte: „Was gibt es noch?“ Zili sagte: „Sir, Mkulu darf nicht zu mir und den guten Leuten des zahmen Tiervolkes zurückkehren. Ich und die guten Leute des zahmen Tiervolkes dürfen Mkulu nicht besuchen. Dies ist so. Wir wollen dennoch bald wieder mit unserm Genossen leben. Ich werde jetzt den Engländern die Finger verkehrt halten, daß sie bald verlieren.“ Während Zili dies rasch hinredete, bog er Daumen und Zeigefinger in seltsamer Weise zusammen und hob die Hand zu den Augen und sah durch das Loch den Drost an. Es wurde eigentümlich still unter den farbigen Zuhörern. Der Drost sagte: „An Spielereien wirst du durch Zwangsarbeit verhindert werden.“ Zili sagte, ohne

die Hand von den Augen fortzubewegen: „Nach jedem Arbeitstage ist ein Abend und eine Nacht, und fünf Wochen vergehen. Ich werde nach meinem Worte handeln.“ Der Drost überlegte: Soll ich den Narren



wegen Verhöhnung des Gerichts bestrafen? — Da fingen plötzlich im Hofe die fünf guten Leute des zahmen Tiervolkes zugleich laut zu lästern an, als wollten sie Zilis Worte bekräftigen. Der Drost rief böse: „Führt jetzt diesen Mann schnell weg!“ —

Nach der Verhandlung gab es ein großes Gerede bei den farbigen im Hofe. Sie sprachen untereinander: „Der Drost ist an den falschen geraten! Hier hat ein Zauber begonnen. Es wird den Engländern in diesem Lande noch einmal schlecht ergehen.“

## Elisabeth Walter / Ein weißes Särgelein.

Aus der in den nächsten Tagen erscheinenden Erzählung „Madleen kann nichts wissen.“

**I**m Hausgarten stehen auf dem schmalen Rande der Gemüsebeete strahlende bunte Blumen. Das ist das einzige, was ganz allein dem Kinde Madleen gehört. Den Samen für die Blumen hat sie von der Großmutter geschickt bekommen. Wenn der Mond aufgeht, sehen die Blumen am allerschönsten aus. Madleen geht mit ihrem Bruder auf den kleinen Wegen hin und her, macht jedem einzelnen der bunten Geschöpfe einen Besuch und spricht mit ihnen. Die Balsaminen haben durchsichtige Stengel; ihre Blüten, die rot oder blau oder violett sind, darf man nicht anrühren, weil sie das nicht leiden können. Sie hängen nur ganz locker an ihrem Stengel. Die weißen Nelken sind auch zart, aber doch viel stärker, und sie haben einen sehr süßen Duft. Von allen Blumen hat Madleen die Nelken am liebsten. Sie stehen in so dichten

Büschen da, daß man von der schwarzen Erde darunter nichts mehr sieht — lauter Glanz und Farbe. Der Mond paßt auch sehr gut zu diesen Büschen.

Die kleinen Reseden dürfen auch bei den stolzen Nelken wohnen. Zwar haben sie fast keine Farbe, aber sie können duften. Und die runden Ringelblumen sind knallgelb. Madleen hat sie nicht besonders gern. Es sind Werktagsblumen; die andern aber sind Sonntagsblumen. Das sagt Madleen ihrem kleinen Bruder, damit er nicht so dumm dasteht. Er darf heute abend immer mit ihr im Gärtlein hin und her gehen, und er muß sehr brav sein. Von den vielen fremden Namen, die sie ihren Blumen gibt, versteht er zwar nichts, er kann sie auch nicht behalten. Und er denkt, daß kein Mensch so sagt zu den Blumen wie seine Schwester, aber er denkt das bloß. Wenn er es sagen



würde, bekäme er böse Worte und Ohrfeigen von ihr. Deshalb horcht er andächtig hin und rührt keines von den stillen Geschöpfen an.

Der Mond ist ganz groß. Er spielt mit den Kindern. Gehen sie an den unteren Rand des Gartens, so geht er mit ihnen. Gehen sie an den oberen Rand, so geht er wieder mit ihnen. Springen sie, so springt er; und stehen sie still, so steht er ebenfalls still. Lieber, schöner Mond, sagt Madleen, wenn sie zu ihm hinaufschaut. Heute abend sind die Kinder sehr lange im Garten. Es kümmert sich niemand um sie. Endlich, als sie satt sind vom Anschauen der vielen schönen Sachen, laufen sie ins Haus.

Der Vater ist noch nicht da von seiner Arbeit; die Mutter hat sich ins Bett gelegt, und eine Frau aus dem Dorf steht in der Stube. Diese zieht den Kindern die Kleider aus, heißt sie ruhig sein, weil die Mutter krank ist, und schickt sie gleich ins Bett.

Am andern Morgen, als sie aufwachen, steht die Frau gleich wieder da, richtet sie her, gibt ihnen etwas zu essen und schickt sie ins Dorf zu ihren eigenen Kindern. Dort sollen sie bleiben, bis sie gerufen werden. Vorher dürfen sie nicht heimkommen. Von der Mutter bekommen sie nichts zu sehen.

Endlich am Nachmittag, wie es ihnen schon ganz langweilig geworden ist in dem fremden Hause, wo man nur immer brav sein muß und nichts machen darf, werden sie heimgeholt. Sie stürmen die steile Treppe hinauf, reißen die Stubentür auf und bleiben plötzlich steif stehen. Die Mutter liegt noch immer im Bett und sieht ganz anders aus als sonst; man kennt sie schier nicht mehr. Sie dreht langsam den Kopf und schaut die Kinder an, und sie weint. Aber das ärgste ist, daß auch der Vater weint. Er steht am Fußende des Bettes und schaut immer auf die Mutter; er möchte gerne etwas sagen zu den Kindern, aber die Worte bleiben ihm im Halse stecken, und das Wasser läuft ihm immer über das Gesicht. Da winkt die Mutter, daß sie zu ihr kommen sollen. Der Vater geht hinaus. Sie stehen ganz allein da und geben der Mutter die Hand. Sie bekommen Angst, und sie fangen auch an zu weinen.

Aber das sieht die Mutter nicht gerne. Sie sagt ihnen viele gute Worte und tröstet sie. Zuletzt sagt sie: „Der liebe Gott hat uns ein kleines Engelein geschickt. Wenn ihr jetzt still seid, dürft ihr es anschauen. Es liegt in der Kammer drüben unter einem weißen Tuch.“ Der Vater kommt wieder in die Stube; er weint nicht mehr, und er will den beiden Kindern das Engelein zeigen. Sie fassen seine Hände und ziehen ihn hinüber in die Kammer. Ja, da liegt es schneeweiß

auf weißen Windeln: ein ganz junges, stilles Engelein. „Was machen wir jetzt damit?“ fragt Madleen leise. Sie rührt seine Händlein an, die ganz weiß sind. „Es ist gerade so still wie die andern Engel in der Kirche. Was ist es denn für ein Engelein? Warum ist es zu uns gekommen?“

Der Vater gibt allerhand Antworten; aber alles weiß er auch nicht, was die Kinder fragen. Er ist müde und sagt, die Mutter soll es ihnen morgen erzählen. Dann decken sie das schöne kleine Engelein wieder zu. Am andern Tag erfahren die Kinder, daß der kleine Engel ein totes Kind ist. Wenn es nicht gestorben wäre, würde gerade so ein starkes Menschlein aus ihm geworden sein, wie der Seppli eins ist. Aber der liebe Gott hat es nur für ganz kurze Zeit dahergeschickt. Es hat gleich wieder heim müssen zu ihm. Er hat ihm die Seele wieder genommen.

Die Mutter muß noch viele Worte machen, bis Madleen das alles richtig verstanden hat und bis sie weiß, daß sie und alle andern Menschen auch eine solche Seele haben, die eigentlich gar nicht ihnen, sondern dem lieben Gott gehört. Und die Seele horcht immer, ob sie ihn rufen hört. . .

Am Nachmittag laufen fremde Frauen aus dem Dorf ins Haus. Gegen Abend, als sie heimgegangen sind, muß Madleen zur Mutter kommen. Die Mutter möchte das kleine Kind noch einmal sehen, weil es morgen früh auf den Kirchhof getragen wird, und Madleen darf es holen.

Da kann man nun sehen, wie geschickt sie ist. Sorgsam nimmt sie es auf ihre Arme und trägt es an der Mutter Bett. Es bekommt viele Küßlein; dann dreht die Mutter den Kopf gegen die Wand, und Madleen tut es wieder in die Kammer.

Nachher geht sie hinunter in ihren Garten, zu den vielen schönen Blumen. Sie reißt Balsaminen, Nelken und Reseden ab, tut sie in ihre Schürze und geht damit hinauf zu dem Kind. Sie legt ihm die Nelken wie einen Kranz um das Köpflein und bestreut es mit den übrigen Blumen. Das sieht jetzt sehr schön aus, und sie ist stolz.

In der Morgenfrühe des andern Tages kommt der Vater in die Kammer mit einem kleinen weißen Sarg, und ein fremder Mann ist bei ihm. Er legt das Kind hinein mit allen Blumen, und der fremde Mann nagelt das Särgelein zu. Dann nimmt er's unter den Arm, geht durch die Stube und fort.

Die Kinder klettern auf das Bett ihrer Mutter, stellen sich am Fußende auf und schauen zum Fenster hinaus, den zwei Männern und dem weißen Särgelein nach, bis sie verschwunden sind.